Sonntag, den 26. Juli.

Thorner Zeitung.

№. 173.]

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — Inserate werden täglich bis 4 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die dreispaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 6 Pf.

[1868.

Telegraphische Depesche der Thorner Zeitung.

Angekommen 12½ Uhr Mittags.

Giurgewo, den 25. d. Die gemeldeten Kämpfe fanden zwischen Türken und aus der Wallachei zurückgekehrten Bulgarischen Arbeitern statt, welche angeblich vom Bukarester und anderen Panslavistischen Comitees bewaffnet wurden. Das Unternehmen erscheint lange vorbereitet.

Telegraphische Berichte.

Paris, 23. Juli. Die „Epeque" meldet, daß der Kaiser Nancy, Metz und die anderen festen Plätze im östlichen Frankreich besuchen wird. Der „Constitutionnel" enthält ein Telegramm aus Rumänien, welches besagt, das Ministerium hege volles Vertrauen, daß es die revolutionären Umtriebe werde vereiteln können.

Deutschland.

Berlin, 24. Juli. Der Aufenthalt des Königs in Ems soll, wie das „Frkf. Journ." schreibt, nicht ohne günstigen Einfluß auf eine gewisse Mäßigung der orthodoxen und absolutistischen Heißsporne im Lande Nassau sein. Es gilt ihnen darum!, sagt das Blatt, die im Lande herrschende Unzufriedenheit zu verdecken. Trotzdem scheint der fromme patriarchalische Glauben, der in dem Stoßseufzer: Wenn's nur der König wüßte! sich Luft zu machen pflegt, auch in Naussau bereits Wurzel zu schlagen. Wie die „Mrh. Ztg." meldet, wird aus dem Amte Wehen eine Deputation, aus Bauern bestehend, dem Könige ihre Aufwartung in Ems machen nnd vortragen, „wie wir in Nassau regiert werden". Man hofft, das werde seinen Eindruck nicht verfehlen, weil in ihrem Vorbringen nichts Studirtes vorherrschen wird.

— Die Unzufriedenheit mit den neuen Verhältnissen greift im ehemaligen Naussau immer mehr um sich. In nächster Zeit soll in Wiesbaden eine Bürger- und Volksversammlung zusammenberufen werden, in welcher die Lage des Landes zum Gegenstand der Besprechung gemacht werden soll. Höchstwahrscheinlich wird man eine Deputation an den König in Ems abordnen, welche um Abhilfe der Klagen bitten wird.

— Ihre Maj. die Königin Augusta ist am 24. Juli um 11 Uhr Vormittag, von lebhaften Zurufen begrüßt, hier eingetroffen. Se. Majestät der König war auf dem Bahnhofe anwesend und geleitete die Königin nach dem Curhause, an dessen Eingange das Gefolge sich zur Begrüßung aufgestellt hatte. Ihre Majestät die Königin wird heute Nachmittag die Reise nach Coblenz fortsetzen.

— Ueber die Errichtung von Bundesministerien sagt „Voss. Ztg.": „ Ein Gerücht, welches meldete, daß man damit umgehe, einen Bundes-Kriegsminister und einen Bundes-Finanzminister zu ernennen, ist zwar bereits vor mehreren Wochen offiziös dementirt worden, und insofern allerdings auch mit Recht, als namentlich auf preußischer Seite noch keine rechte Neigung vorhanden zu sein scheint, dem betreffenden Bedürfnisse zu entsprechen; allein die Verhältnisse sind schließlich doch stärker, als die Personen. So wie die Verhältnisse jetzt sind, können sie unmöglich bleiben; sie tragen ihre Unhaltbarkeit in sich. Ob die Beamten des preußischen Kriegsministeriums Bundesbeamte oder preußische Beamte sind, wissen sie eigentlich selbst nicht. Sie fungiren allerdings als preußische Beamte, aber sie empfangen ihre Besoldung aus der Kasse des norddeutschen Bundes. Einen größeren Widerspruch giebt es nicht, und daß ein solcher Widerspruch nicht bestehen bleiben kann, versteht sich wohl von selbst. Wer aus der Kasse des norddeutschen Bundes seine Besoldung erhält, muß selbstverständlich auch Bundesbeamter sein. Steht es aber einmal fest, daß sämmtliche Beamte des preußischen Kriegsministeriums Bundesbeamte sind, so ist auch die Umwandlung der Benennung dieses Ministeriums in die eines Bundes-Kriegsministeriums nur noch eine Sache der Formalität. Höchstens bis zum Jahre 1870, bis wohin das Militärbudget im Voraus bewilligt ist, die Dinge in ihrer bisherigen Lage noch verbleiben können; von da ab kann sich der Reichstag jedoch unmöglich in der Lage befinden, das Gehalt für zahlreiche Beamte zu bewilligen, welche nicht erklärte Bundesbeamte sind. Neben diesen inneren sachlichen Gründen kommen auch noch wesentliche Gründe der militärischen Zweckmäßigkeit hinzu. Wir führen diese Gründe nicht weiter aus, glauben aber wohl hinzufügen zu dürfen, daß man den baldigen Eintritt der so nothwendigen *Reform* kaum irgendwo *dringender wünschen* möchte, als im preußischen Kriegsministerium selbst. Was die übrigen Bundes-Regierungen betrifft, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß dieselben gegen die Ernennung eines Bundeskriegsministers nichts einzuwenden haben würden; sie würden jedoch, da es sich hier im Wesentlichen nur um eine Aenderung der Stellung Preußens zur Sache handelt, keine Veranlassung finden, ihrerseits die *Initiative* zu ergreifen

Eine Reminiscens aus dem Kriege 1866.

Bei Gelegenheit des Jahrestages des Nikolsburger Friedens (am 26. d. Mts.) dürfte wohl folgende Scene, wie sie sich in jedem Kriege sicher tausendfach abspielt, geeignet sein, die unschätzbaren Segnungen des Friedens erkennen zu lassen.

Am 26. Juli 1866 überschritt unser Regiment unter Seinmetz die preußische Grenze. Zwei meiner Kameraden wurden mit mir zusammen in einem armseligen Bauernhofe einquartirt, wo wir uns, da kein anderer Vorrath im Hause war, durch „Fusel" und Schwarzbrod von des Tages Last und Mühe erholen sollten. Der eine meiner Kameraden ein junger hoffnungsvoller Kaufmann Namens P, mit dem ich auf dem Marsche innige Freundschaft geschlossen, wurde zum Feldwebel behufs Empfangnahme eines aus der Heimath eingegangenen Briefes gerufen. Nur wer in der Lage war, von seinen Li.ben vielleicht auf ewig Abschied genommen zu haben, kennt den Werth eines solchen Schreibens; man plaudert in Gedanken mit seinen Lieben und vergißt Strapazen und Gefahren.

Wonne strahlend brachte P. noch uneröffnet den Brief, damit ich mit ihm vielleicht die letzten Liebeszeichen zärtlicher Eltern durchlese. Kaum hatte P. den Brief erbrochen, als er erbleichend in meine Arme fiel, sein Vater war aus Gram um den Sohn, den er niemals, wiederzusehen vermeinte, in ein besseres für ihn gewiß glücklicheres Jenseits, hinübergegangen. Doch weder zur Trauer noch zum Trost blieb uns Zeit, am nächsten Morgen standen wir vor dem Feinde. Wir gehörten Beide zum Schützenzuge, und demzufolge zu den Ersten, die dem Tode in's Auge sahen.

Von der gestrigen Schreckensbotschaft in noch fürchterlicher Erregung, hatte mein treuer Kamerad nur ein Gebet, daß Gott seine in Dürftigkeit zurückgebliebene Familie in ihm nicht der letzten Stütze berauben möchte, denn seine vier noch zurückgebliebenen Geschwister waren kaum den Kinderschuhen entwachsen.

Die Trommeln wirbelten, unser Bataillon unternahm in fürchterlichem Kugelregen eine Attaque. Die Schützen schlossen sich zu beiden Flügeln dem Gros an; nur ein Prahler kann behaupten, daß ihm hierbei nicht das Herz erbebte. Plötz.ich rief mein lieber P. meinen Namen, doch achtete ich nicht darauf, als der Grund des Rufes nicht erfolgte. Es fiel mir wohl auf, P. nicht an meiner Seite zu haben, doch war ich der Ansicht, daß er auf dem mir entgegengesetzten Flügel des Bataillons stände. Der Feind wurde zurückgeschlagen und retirirte, während wir seit 4 Stunden im Gefecht, durch ein anderes Bataillon abgelöst wurden. Jetzt erst bemerkte ich, daß mein P. gänzlich fehlte. Niemand wußte mir über seinen Verbleib Auskunft zu geben. Wir traten in die Reserve zurück; da fand ich unterwegs den treusten der Kameraden von drei Kugeln tödlich getroffen, in seinem Blute schwimmend. Mein Gefühl bei diesem Anblick zu beschreiben ist unmöglich. Ich kniete neben den Sterbenden, der mir die bereits erkaltende Hand entgegenstreckte. Seine letzte Kraft zusammenraffend rief er noch einmal in dem herzzerreißendsten Tone den süßen Mutternamen — und ich stützte eine Leiche. Weinend — ich darf mich der Thränen nicht schämen — drückte ich meinem lieben P. die Augen zu. Ich sah noch viel Gräßliches, doch niemals werde ich dieses schaurigen Moments vergessen.

Die Mutter P's. wurde wahnsinnig und lebt in einem Irrenhause, die Geschwister fanden in einem Waisenhause Unterkommen.

R.

— In Sachen Knack. Wie unsere Reactionären die Knak'sche Angelegenheit auffassen, ersehen wir aus nachstehender Mittheilung. Die „Kreuzztg." empfiehlt in ihrer letzten Sonntags-Nummer zur Sonntagsbetrachtung eine Broschüre, welche den Titel führt: „der gesunde Menschenverstand und die stillstehende Sonne zu Gideon", deren Verfasser, Herr G. Jahn, Vorsteher der Ducherower Anstalten, sich ausdrücklich „ganz neutral zu dem copernikanischen System" stellt. Besagter gesunder Menschenverstand behandelt die nichtswissenden Naturforscher mit Nonchalance und kommt, auf die Autorität eines Fähndrichs gestützt, zu dem Schlusse, daß es, im Grunde genommen, ganz gleichgültig ist, ob die Erde sich um die Sonne oder die Sonne um die Erde sich dreht. Eines

oder die Angelegenheit sonstwie zu urgiren. In diesem Sinne hat man sich, wenn die Sache unter der Hand zur Sprache kam, wiederholt ausgesprochen."

— Ueber die Verwendung der Zinsen von den in größeren Beträgen den einzelnen Regimentern der Armee zuerkannten, und der Bestimmung gemäß als Capital anzulegenden Douceurgeldern, sind dem Vernehmen nach bereits viele Commandeure dahin übereingekommen, solche alljährlich einer Badecur bedürfenden kranken Officieren und Mannschaften ihres betreffenden Truppenverbandes als Unterstützung anzuweisen. —

— Wir haben bereits berichtet, daß eine Deputation Frankfurter, mit dem Bürgermeister an der Spitze, dem Könige in Ems ein Gutachten überreicht hat, welches sich über Trennung des städtischen von dem staatlichen Vermögen der ehemaligen freien Reichsstadt ausspricht. Die Deputation hat außer dem genannten Gutachten, welches Prof. Zöpfel in Heidelberg zum Verfasser hat, auch eine Adresse verlesen und resp. überreicht, die sich in den allerloyalsten Formen bewegt, sachlich aber doch dem König die gedrückte Lage Frankfurts schildert. Eine Stelle namentlich soll auf den König einen sichtbaren Eindruck gemacht haben. Diese Stelle heißt ungefähr: Es müsse seinem landesherrlichen Herzen doch wehe thun, wenn es früher oder später heißen sollte, der Verfall der einst so blühenden Stadt datirte von dem Tage an, wo Frankfurt in den Besitz Preußens gekommen sei ꝛc. Wie gesagt, der König war sichtlich ergriffen, entließ aber die Deputation allerhuldvollst.

— Einer derjenigen Männer, welche die Folgen ihrer Betheiligung an der Politik am längsten zu empfinden haben, war der Abgeordnete zur preußischen Nationalversammlung Schulz-Wanzleben. Derselbe war seit dem Jahre 1843 als Rechtsanwalt in Wanzleben angestellt und hatte sich seitdem vergeblich um seine Versetzung bemüht. Regelmäßig übergangen, ist er endlich gegenwärtig nach Magdeburg versetzt worden.

— Niemals ist wohl eine Armee schlechter geführt worden, als die italienische Armee im Jahre 1866 durch den General Lamarmora. Nicht nur, daß er den vom preußischen Chef des Generalstabes vorgelegten Feldzugsplan nicht verstand und daher verwarf, er wußte auch mit der den Oesterreichern an Zahl sehr überlegenen italienischen Armee gar nichts anzufangen. Den zahlreichen Freischaren, welche sich unter Garibaldis Führung sammelten, stellte er unmögliche Aufgaben und that nicht das Geringste für ihre Ausrüstung. Er selbst dirigirte seine Armee so unglücklich, daß die beiden Corps, mit welchen er in das Festungsviereck einbrechen wollte, zur Zeit, als die Oesterreicher denselben entgegentraten, meilenweit auseinanderstanden, sich nicht unterstützen konnten und geschlagen wurden. Dann lag er still und blieb unthätig, ohne die Oesterreicher festzuhalten, so daß diese den größten Theil ihrer gegen Italien aufgestellten Armee nach dem nördlichen Kriegsschauplatz ziehen konnten. Letztere Thatsache ist in dem Bericht des preußischen Generalstabs über den Krieg von 1866 in ganz objectiver Weise unter den Gründen, welche für die Annahme des Friedens sprachen, erwähnt worden. Dies hat den General Lamarmora so in Harnisch gebracht, daß er deshalb eine Interpellation an das Ministerium gerichtet hat. Dieser traurige Soldat spielt jetzt überhaupt in Italien den Preußenfresser und versucht im Interesse Frankreichs die Italiener von Preußen abwendig zu machen. Zu dem gesunden Sinn der Bevölkerung und der Volksvertretung Italiens darf man indessen wohl das Vertrauen hegen, daß sie die Motive dieses Vorgehens durchblicken wird. Es hieße in eine zu plumpe Falle gehen, wollte sie die nirgends bezweifelte Tüchtigkeit der italienischen Armee mit der „militairischen Ehre" eines Führers identificiren. der seinerseits grade verhinderte, daß diese Tüchtigkeit zur gebührenden Geltung kam.

— Eine Volksversammlung fand zu Breslau am 21. d. Abends unter dem Vorsitz des Rechtsanwalt Lent statt; über 1000 Zuhörer füllten den Saal. Nach einigen einleitenden Worten des Vorsitzenden, welche der Freude der Vereinigung aller liberalen Elemente in den vorliegenden Fragen Ausdruck gaben und die Wichtigkeit derselben motivirten, wurden von Dr. Steuer Resolution und Petition verlesen; die erstere lautet: „Die gegenwärtige Versammlung erklärt ihre volle Uebereinstimmung mit dem Beschluß der städtischen Behörden: „„die neu zu gründenden Lehranstalten nicht als confessionelle hinzustellen, sondern sie stiftungsmäßig für alle Bekenntnisse in gleicher Berechtigung zu eröffnen"", — und legt die Erwartung, daß sich Magistrat und Stadtverordnete der Stadt Breslau durch keine Verhältnisse bewegen lassen werden, von diesem Beschlusse abzugehen". Die Petition lautet: „Art. 26 der Verfassung verheißt dem preuß. Volke den Erlaß eines Unterrichtsgesetzes. Achtzehn Jahre sind verflossen, seit dieses Versprechen gegeben, und noch immer harren wir auf seine Erfüllung. Vielfach ist deshalb an das Abgeordnetenhaus petitionirt, — öfters auch von demselben die Aufforderung an die K. Staatsregierung ergangen, den Inhalt des Artikel 26 zur Wahrheit zu machen. Leider bis jetzt vergebens! — Immer dringender aber wird das Verlangen des Volkes, immer unabweislicher stellt sich als Bedürfniß für die freiheitliche Entwickelung des Staates heraus: Der Erlaß eines Gesetzes, welches das ganze Erziehungswesen nach liberalen und aufgeklärten Grundsätzen regelt, und insbesondere dem im ganzen Lande laut gewordenen Ruf nach Abschaffung der Regulative, nach Trennung der Schule von der Kirche — Rechnung trägt." — Sowohl Resolution als Petition wurden (mit Gegenprobe) einstimmig angenommen; die Versammlung wurde nach einigen erhebenden Worten des Vorsitzenden unter wahrem Beifallssturm geschlossen.

Ausland.

Oesterreich. Auf seinem Ausflug nach Tirol ward der Reichskanzler von den dortigen Bauern lebhaft begrüßt. Bei der Begrüßung in der Station Kirchbichl sprach z. B. der dortige Vorsteher: „Herr Minister, halten's nur an die Staatsgrundgesetze, dann haben, 's ganze Volk hinter Ihnen. Was etliche von uns da drunten in Wien sagen, ist Alles nit wahr, uns müssen's glauben." In Prag dagegen wurden gestern aufrührerische Placate, enthaltend „Pereat Beust," auch ein nicht wiederzugebendes Pereat von Polizeiorganen entfernt.

— Die Ehrengaben der Stadt Wien wurden am 21. d. M. an das Central-Schützenkomité übergeben. Diese Ehrengaben bestehen in einem kunstvoll in den Emblemen der Jagd geschnitzten Rahmen, welchen obenauf ein prächtiger Hirschkopf ziert. Der Rahmen umfaßt ein werthvolles und sehr glänzendes Bild, welches in höchst gelungener und gleichmäßiger Weise die dreihundertmalige Vervielfältigung des Bildnisses des Kaisers auf Goldgrund darstellt und gewiß die Allgemeine Aufmerksamkeit, besonders der Geldmäkler unter den Schützen auf sich ziehen wird: Es sind dies nämlich 300 Stück Ducaten in ovaler Kreuzesform und mit Lorberblättern verschlungen, welche in diesem Bilde den ersten und 1000 Stück Vereinsthaler, in einer ciselirten Kassette aus Stahl incamerirt, welche den zweiten Preis der Stadt Wien repräsentiren. Die Stadt Wien ist daher mit ihrem Besten jedenfalls „glänzend" bei dem Schützenfeste vertreten.

Frankreich. Wie wenig es in den Regierungskreisen gern gesehen wird, wenn durch Druck und Schrift gegen die Kriegstendenzen gewirkt wird, erhellt daraus, daß das französische halbamtliche Blatt nun schon in einem zweiten Leitartikel die in Hrn. v. Valmy's Schrift über „Krieg und Frieden" niedergelegten Ideen zu bekämpfen sucht. Von den zwei Mitteln, den Krieg zu verhindern, welche der Verfasser empfiehlt, habe sich das eine, welches in der Errichtung eines internationalen Schiedsgerichtes bestehen soll, bisher als eine fromme Täuschung erwiesen, oder als unzulänglich. Ein solches Schiedsgericht könnte in den meisten Fällen gar nicht zusammenkommen, oder es fänden dessen Aussprüche kein Gehör. Das zweite Mittel, nämlich das Recht der Kriegserklärung den Volksvertretungen zu überweisen, ist noch weit weniger nach dem Geschmacke des officiösen Organs. Es bemerkt, daß selbst in England, in dem constitutionellsten aller europäischen Staaten, dasselbe sich in den Händen der Executivgewalt befinde. Das englische Parlament wollte schon oft diese Befugniß an sich reißen, scheiterte aber an Schwierigkeiten, die in der Natur der constitutionellen Monarchie selber liegen. In monarchischen Staaten, muß das Recht Krieg zu erklären den Fürsten zustehen, soll anders die Monarchie nicht aufhören, eine solche zu sein. Das genannte Blatt vergißt blos, daß in England das Recht der Kriegserklärung nur nominell in den Händen des Fürsten liegt, indem dieser nur davon Gebrauch machen kann, durch die Vermittelung eines Ministeriums, das den Ausfluß der Kammermajorität bildet. Wenn also z. B. die Königin von England heute den Krieg an Frankreich erklären wollte und sich kein parlamentarisches Ministerium fände (meinetwegen nach einer oder zwei Kammerauflösungen), bereit ihre Kriegserklärung zu contrasigniren, so müßte I. M. auf ihre Kriegsgelüste verzichten, oder einen Staatsstreich machen, um die Verfassung außer Kraft zu setzen. Der Herr von Valmy hat also mit seinem Vorschlage nur so viel sagen wollen, daß es der Erhaltung des Friedens förderlich wäre, wenn alle europäischen Fürsten ihren parlamentarischen Versammlungen so viel Rechte zuschrieben, als das englische Parlament thatsächlich wie verfassungsmäßig schon jetzt besitzt.

— Die Franzosen nehmen es dem Hrn. v. Roon übel, daß er in der neuesten Auflage seiner Völker- und Staatenkunde nicht mit genug Respect von Frankreich spreche, und in einer weitverbreiteten lithographischen Correspondenz, die wir vor Augen haben, wird der preußische Kriegsminister nicht übel zurechtgewiesen. Wahrscheinlich wird auch die kleine Presse es als eine Ehrensache betrachten, gegen den preuß. Kriegsminister und Ethnographen ins Feld zu ziehen, der es gewagt hat, die Franzosen zwar als die liebenswürdigste Nation auszurufen, aber ihnen zugleich ihre Unwissenheit, ihre Eitelkeit und ihre Selbstliebe vorzuwerfen. — Die Verhandlungen der Departementalräthe werden den 24. August in ganz Frankreich beginnen und man ist auf sehr gewichtige Reden gefaßt.

— Die schönsten Tage des Haußmann'schen Regimentes in Paris sind offenbar vorüber. Wie der gesetzgebende Körper sich bei Gelegenheit der Kirchhofsfrage und namentlich der jetzt schwebenden Sache der Anleihe der Stadt Paris gegen den Seine-Präfecten erklärt hat, so hat ihm nun auch der Senat ein Mißtrauensvotum gegeben. Neun Fabrikanten der Pariser Vorstädte hatten gegen die hohen

---

Fähndrichs, wir scherzen nicht. Herr Jahn hatte nämlich vor Jahren, wie er erzählt, eine der Streitschriften gegen das copernicanische System gelesen und knüpfte eines Abends über dieses Thema ein Gespräch mit zwei Offizieren an, in deren Gesellschaft er zufällig gerathen war, oder vielmehr blos mit einem Hauptmann v. N., denn der andere war damals ein Fähndrich, ein junger Herr v. G. und der hörte billig in Gegenwart seines Vorgesetzten bescheidentlich zu und wartete, bis er gefragt wurde. Er that's aber mit solcher Aufmerksamkeit und machte dabei ein pfiffiges Gesicht, daß ihn der Hauptmann v. N. wirklich mit der direkten Frage anging: „Nun, Herr v. G., was sagen sie zu der Sache?" Der Fähndrich sprang auf und erwiederte ohne Besinnen: „Zu Befehl, Herr Hauptmann, die Erde bewegt sich um die Sonne, und ich halte es für completen Unsinn, wenn ein Mensch daran zweifelt." Der Hauptmann, dem der Schlußsatz zu hart scheinen mochte, fiel ihm begütigend ins Wort: „Aber wie so denn, Herr v. G.?" — „Wie so?" lachte der Fähndrich. „Ganz einfach, Herr Hauptmann, weil ich mein Examen noch nicht gemacht habe und nothwendig mit solchem Zweifel durchfallen würde. Habe ich erst das Examen bestanden, dann ist es mir partout egal, ob die Erde sich dreht oder die Sonne." Der gesunde Menschenverstand kommt also zu dem Schlusse: **„partout egal."**

Zölle petitionirt, welche Hr. Haußmann kauf' die Rohstoffe der Fabrikation gelegt hat, um die Fabriken und die Arbeiter aus der Hauptstadt zu entfernen. Ohne jede Diskussion ging der sonst allergetreueste Senat auf diese Petition ein und überwies sie den betreffenden Ministern zur Berücksichtigung. Noch charakteristischer aber ist es, daß kein einziger Vertreter der Regierung für den Präfecten das Wort ergriff. — Gesetzgebender Körper am 20. d. Der Gesetzentwurf, betreffend die Bürgschaft für den auf Frankreich entfallenden Theil der Anleihe der internationalen Donaukommission wurde genehmigt. Die Debatte über die städtische Oktroifrage, deren Ergebniß bereits gemeldet ist, war sehr erregt. Picard schloß seine Rede gegen Haußmann mit den Worten: „Wenn ein Präfekt in der Weise verwaltet, wie der Seinepräfekt, so wird er abgesetzt." Das Publikum applaudirte, worauf der Präsident die Räumung der Tribünen androhte, wenn Beifallsrufe sich wiederholten. Rouher erklärte, Haußmann werde verleumdet, worauf Pelletan ausrief: „Die Minister sind Verleumder!" und für diese Worte, unter großer Aufregung des Hauses, zur Ordnung gerufen wurde.

Serbien. Der Einfluß Rußlands in Serbien, dessen Sinken wir wiederholt constatirt, ist nachgerade auf dem Nullpunkt angelangt. Von Ristic hieß es bisher immer, er sei Rußland sehr freundlich gesinnt. Nun legt ihm die „Corresp. du Nord-Est" folgende Rede in den Mund; „Ich habe durch meine Haltung bewiesen, daß ich keine unabhängige Politik liebe. Ich frage Niemanden, wer ich sei, aber ich frage Jedermann: Könnt ihr den Interessen meines Landes dienen? Serbien kann sehr wohl in die Lage kommen, mit der Türkei dieselben Feinde zu bekämpfen! ich werde mich alsdann nicht bedenken, die serbischen Bataillone an die Seite der türkischen zu senden. Ich habe keine Vorliebe für Rußland und stelle es nicht höher als die anderen Mächte. Ich bin nicht mehr Russe, als ich Franzose, Engländer oder Oesterreicher bin; ich verbinde mich mit jeder Macht, die Serbien nützlich sein kann." Sind diese Aeußerungen des serbischen Diplomaten treu wiedergegeben, dann mag man in Petersburg auf Serbien und damit auf die Haupthandhabe der orientalischen Frage verzichten.

Spanien. Ein Brief aus Madrid vom 17. Juli, welchen die „Gironde" veröffentlicht, berichtet, daß besonders auf das wiederholte energische Andringen des französischen Gesandten Mercier die Königin Isabella nach langem Zögern endlich den Befehl zur Verbannung des Herzogs und der Herzogin von Montpensier unterzeichnete. Die Königin Christine ist angeblich über diese Maßregel sehr aufgebracht, da durch dieselbe die Herzogin von Montpensier für immer officiell als Throncandidatin der Mißvergnügten bezeichnet wird. Es wurde der Herzogin verboten, ihren Weg über Sevilla zu nehmen, weil sie daselbst außerordentlich beliebt ist. Die Frau eines Cavallerie-Officiers in Alcala, welcher die Verschwörung denuncirt hatte und deßhalb befördert worden war, hat sich aus Verzweiflung über die Schande ihres Mannes erschossen. Im Lande herrscht vollkommene Ruhe. Die Königin ist wiederum guter Hoffnung.

Lokales.

— **Personal-Chronik.** Auf dem hiesigen Bahnhofe hatte sich gestern, Freitag den 24., Abends eine überaus zahlreiche Gesellschaft, Civil und Militär, versammelt, um hierdurch dem abreisenden Obersten Herrn v. Michaelis noch schließlich ihre herzliche Hochachtung kundzugeben. Die Regimentsmusik unterhielt die Gesellschaft durch Vortrag mehrerer schönen Piecen. Lebhafte Hurrahs begleiteten den abfahrenden Zug. Diese herzliche Theilnahme für den Scheidenden seitens der Civilbevölkerung erklärt sich auch dadurch — wir dürfen das ohne Besorgniß eine Indiskretion zu begehen sagen, — daß man auch dem Einfluße des Genannten das naturgemäße und freundliche Einvernehmen, welches hier zur Zeit zwischen Militär und Civil herrscht, zuschreiben zu dürfen glaubte.

— **Schulwesen.** Nachfolgenden erwägenswerthen Artikel, der einen Beitrag zu der Trennung der Schule von der Kirche liefert, entlehnen wir der „Insterb. Ztg." Er lautet: Bekanntlich existiren jetzt in unserer Provinz zwei Pestalozzi-Vereine zur Unterstützung hilfsbedürftiger Lehrerwittwen und Waisen. Der ältere liberale Verein, welcher von Lehrern gegründet war, verlor in Folge unserer Preßverhältnisse vor einigen Jahren sein Organ, das freisinnig redigirte Schulblatt. Kurz vorher wurde durch Seminardirektor D. und Schulrath B. der neue Pestalozziverein gegründet, um dem liberalen Vereine durch einen neuen, dessen Tendenz die reactionärsten Grundsätze sind, entgegenzutreten. Als Organ desselben wurde der „Volksfreund" ins Leben gerufen. Dies Blatt wird meistentheils aus Schulkassenmitteln von gesinnungstüchtigen Geistlichen gehalten und gratis an die unter ihrer Aufsicht stehenden Lehrer vertheilt. Außerdem halten es einzelne Lehrer und namentlich die jungen Leute, die in Königsberg die Wiederholungsprüfung zu machen beabsichtigen. Um die Lehrer heranzuziehen, stellt das Blatt jährlich Preisaufgaben, die im Sinne und Geist der Regulative zu lösen sind, und nimmt Aufsätze von Lehrern an, die in denselben eine hervorragend kirchliche Gesinnung und Eingehen auf den Sinn und Geist der Regulative kundgeben. Wie man zu Werke geht, um jeden Satz der letztern, selbst wenn er der Pädagogik in's Gesicht schlägt, haltbar zu machen, möge z. B. ein Hinweis auf den Nr. 14. d. J. enthaltenen Aufsatz „die Grundregeln der göttlichen Pädagogik" lehren. — Die Regulative beschränken bekanntlich den Unterricht in Pädagogik und Psychologie und meinen, „daß die Lehre von der Sünde, von dem Gesetz der göttlichen Erlösung und Heiligung eine Pädagogik sei, die zu ihrer Anwendung für den Elementarlehrer nur weniger Hilfssätze aus der Anthropologie und Psychologie bedarf" und sie verdammen das sogen. Socratisiren, d. i. die Kunst, dem Schüler einen unklaren Ausspruch durch zweckmäßig gestellte und geordnete Fragen klar zu machen. Sie wollen dies Socratisiren namentlich aus der Religionsstunde wegschaffen und meinen, daß ein andachtsvolles Halten der Stunde, verbunden mit tiefer Gläubigkeit des Lehrers, mehr wirken werde. Diese beiden Aussprüche will der Aufsatz rechtfertigen. Er stützt sich streng in Weise des Hrn. Knak auf die Offenbarungen in der Bibel und auf den persönlichen Verkehr Gottes mit den Menschen der alten Zeit. „Gott", heißt es in dem Aufsatze, hat Abraham und seine Familie und vorher schon Adam und Eva genährt und erzogen. Er wandte die katechetische Methode dabei an, daher sollen wir die socratische verwerfen, denn sie stammt von einem Heiden her und ist nicht im Sinne und Geist der göttlichen Pädagogik. Gott hat ferner bei Adam und Eva den „Anschauungsunterricht" gebraucht, denn er führte ihm alle Thiere vor, daß er sie benenne. Ferner vermeidet Gott in seinem Unterrichte alle Definitionen, daher sollen die Lehrer dies auch nicht thun. Bei seiner Erziehung wendet er vorzugsweise leibliche Strafen an, die Zuchtruthe hat in seiner Anstalt nicht gefehlt, „Schlagen" begegnet man bei ihm oft: daher ist die körperliche Züchtigung nach dem Sinn und Geist der göttlichen Pädagogik." Genug davon. Wir fragen nun, wohin das schließlich führen soll, wenn man die Lehrer zu solchen Anschauungen heranbilden und in solcher Weise zu Erziehern des Volks befähigen will. Möge sich Jeder die Antwort selber geben.

— **Steuerwesen.** Die Königl. Regierung zu Marienwerder hat durch Rescript vom 9. v. M. den hiesigen Magistrat angewiesen, diejenigen Personen, welche außer ihren eigenen Handelsgeschäften auch noch Agenturgeschäfte für in- oder ausländische Versicherungsgesellschaften besorgen, mit einem zweiten Steuersatze bei der Klasse B. vom 1. Januar d. J. ab in Zugang zu stellen. Dem Vernehmen nach hat der hiesige Magistrat der Königlichen Regierung seine Bedenken gegen die Ausführung dieser Anweisung zur Erwägung unterbreitet. Er führt aus, daß die besondere Besteuerung der Agenturen, neben von Kaufleuten neben ihren anderweiten kaufmännischen Geschäften betrieben werden, mit den gesetzlichen Bestimmungen über die Besteuerung von Privatversicherungsgesellschaften in schwer zu vereinbarendem Widerspruche stehen würde, indem die Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 3. Mai 1828 die Besteuerung der Agenten von Privatversicherungsgesellschaften nur für den Fall anordnet, daß dieselben nicht schon eine Steuer von ihrem anderweiten Gewerbe entrichten. Uebrigens aber würde nach der Ansicht des Magistrats die Ausführung der angeordneten Besteuerung noch in diesem Jahre eine nicht wohl zu rechtfertigende Ueberbürdung der betreffenden Kaufleute in sich schließen, da bei Bemessung des auf sie für das laufende Jahr veranlagten Steuersatzes der Umfang ihrer Agenturgeschäfte bereits mit in Rechnung gezogen ist.

— **Sanitäts-Polizeiliches.** Die Tage, während welcher Sirius herrscht, sind heuer, wie sie es schon seit langer Zeit nicht waren, trocken und tropisch heiß, und wenn wir den Landwirthen solch Wetter, um ihre gute Ernte gut einzubringen, von Herzen wünschen, so möchten wir's doch in der Stadt etwas weniger heiß und feucht haben. Wir Städter haben bei einer solchen Temperatur mehr als die Landleute zu leiden, — freilich nicht ohne unser Verschulden. Das Straßenpflaster wird heiß, ebenso die Straßenfronten der Häuser; die Steine strahlen die eingesogene Wärme wieder aus und wir haben, selbst in Abendstunden, wo die liebe Sonne zu Bette geht und es kühl sein sollte, eine Backofen-Temperatur. Und dazu duften unsere Straßen durch die Rinnsteine am Tage und besonders des Abends nach einem Parfüm, das aus „altem Kohl und Juchten" präparirt zu sein scheint. Dieser Uebelstand tritt ein, wie gesagt nicht — ohne jedes Verschulden der Bewohner. Wie Wenige sind doch so freundlich in ihrem eigenen, nicht im allgemeinen Interesse — gebotenen Gemeinsinn heute schon zu beanspruchen, wäre ja eine zu starke Zumuthung! — die Straßen sprengen und die Rinnsteine ausspülen zu lassen! — Was bleibt unter solchen Verhältnissen weiter übrig, als an die Kommunalverwaltung und an die Polizeibehörde sich zu wenden, daß dieselbe ebenso energisch in der besagten Beziehung wie 1866 und 1867 im Interesse des öffentlichen Gesundheitszustandes vorgehen. Der Kommunalsäckel leidet darunter, allein — was hilft's? — noch jetzt hat Göthe leider Recht, wenn er bezüglich der Ausübung gewisser selbstverständlicher Verpflichtungen sagt:

„Denn wo nicht immer von oben die Ordnung und Reinlichkeit wirket,
Da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmutzigem Saumsal,
Wie der Bettler sich auch an lumpige Kleider gewöhnet.

In Berlin hält z. B. die Polizeibehörde, wie wir aus ihren Bekanntmachungen in den dortigen Blättern ersehen, die Reinlichkeitsmaßregeln energisch aufrecht Solches fürsorgliches Vorgehen rechtfertigt sich von selbst zumal in den Sirius-Tagen, wo mancherlei Krankheiten sich entwickeln. Der allgemeine Gesundheitszustand ist gottlob noch ein befriedigender, allein der Typhus ist noch nicht erloschen, eine gefährliche Kinderkrankheit hat sich auch hierorts, wie wir in No. 169 berichteten und auf welche Notiz wir nochmals speciell die Mütter auf ärztliche Anregung aufmerksam zu machen uns erlauben, eingestellt und zerstört die Menschenknospen, — da ist es wohl dringend gerathen, durch äußerste Reinlichkeit bei Zeiten einer weiteren Fortentwickelung von Krankheitsstoffen vorzubeugen. Eine Anordnung der Polizeibehörde zur Reinhaltung der Höfe und eine Desinfizirung der Senkgruben 2c erscheint uns nach dem, was uns hierüber glaubwürdige Personen mitgetheilt haben, zur Zeit sehr geboten.

In beiden Kranken-Anstalten befinden sich heute, d. 25 d. M. 65 Kranke, darunter Typhus 31, Syphilis 14, Krätze 3, und 17 andere Kranke.

Industrie.

— **Agrikultur in Italien.** Eine sehr ernste Lehre für Italien enthält eine vom Professor Boccardo zusammengestellte statistische Arbeit über die Produktion an Cerealien in Italien. Das Land, die „alma parens frugum," hatte noch am Ende des vorigen Jahrhunderts den ersten Rang unter den Ländern Europas; seine Ländereien gaben durchschnittlich an Cerealien 10 Hectoliter per Hectar, während Frankreich 8 und das übrige Europa 7 erzeugte. Seitdem aber das übrige Europa angefangen hat mit Benutzung der Resultate der Wissenschaft die Landwirthschaft rationell zu betreiben, haben sich die Verhältnisse in einer für Italien geradezu beschämenden Weise geändert. In den letzten 10 Jahren ergiebt der Durchschnittsertrag für England 32 Hectoliter, für Frankreich 15, für Belgien und Holland 20 bis 22, für Sachsen 26, für die übrigen deutschen Länder zwischen 19 und 20. Italien ist bei 10 Hectolitern stehen geblieben und steht auf der nämlichen Stufe, wie Spanien und Griechenland. Frankreich hat nur eine bestimmte Zone für den Weinbau, und doch bringt es dreimal mehr Wein auf den Markt, als Italien, welches von den Alpen bis an die äußersten Spitzen des Südens zum Weinbau geeignet ist. Das eigentliche England erzeugt auf einem Raum, der viermal kleiner ist als Frankreich, die doppelte Quantität an Cerealien im Vergleich mit diesem Land, und um wie viel schmählicher ergiebt sich noch das Resultat für das gesegnete Italien. Wer aber weiß, daß in England, Sachsen und Belgien die Fortschritte der modernen Naturwissenschaft für die Agricultur am meisten verständige Anwendung gefunden haben, der wird das Zurückbleiben Italiens in der Produktion aus dessen Zurückbleiben in der Geistesbildung erklären müssen. Die Bevölkerungszunahme steht mit diesen Verhältnissen in einem deutlichen Zusammenhang; während dieselbe z. B. in Belgien 2,49 Prozent beträgt, ist sie in Italien seit 1836 von 0,60 auf 0,30 gesunken.

Erarbach a. d. **Mosel**, 19 Juli. Man schreibt der „Kobl. Ztg.": „Schon vor 10 Tagen fanden sich in einem Weinberge des Kaufmanns Herrn Schüler dahier an 12 Stöcken reife Trauben vor. Alljährich am 25 Juli (Jakobstag) wird in unserem Nachbarorte Traben ein berühmtes Volksfest abgehalten. Einem uralten Gebrauche gemäß werden auf diesem Feste diejenigen Personen besonders beehrt, die bereits reife Trauben aufweisen können. 1811 hat man auf betreffendem Feste nicht nur reife Trauben gesehen, sondern schon neuen Wein getrunken. Es sind nun wie-

derum alle Aussichten vorhanden, daß man am 25 Juli d. J. ebenfalls schon neuen Wein auf diesem Feste trinken wird.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 25. Juli. cr.

Fonds: matt.
Russ. Banknoten . . . . $82\frac{3}{4}$
Warschau 8 Tage . . . . $82\frac{5}{8}$
Poln. Pfandbriefe 4% 64
Westpreuß. do. 4% . . . . $83\frac{1}{2}$
Posener do. neue 4% . . . . $85\frac{1}{2}$
Amerikaner . . . . $77\frac{1}{2}$
Oesterr. Banknoten . . . . $89\frac{1}{4}$
Italiener . . . . $53\frac{7}{8}$

Weizen:
Juli . . . . $71\frac{1}{2}$

Roggen: schwankend.
loco . . . . $55\frac{1}{2}$
Juli . . . . $53\frac{3}{4}$
August . . . . $51\frac{3}{4}$
Herbst . . . . $50\frac{1}{4}$

Rüböl:
loco . . . . $9\frac{3}{4}$
Herbst . . . . $9\frac{7}{12}$

Spiritus: ermattend.
loco . . . . $19\frac{1}{2}$
Juli . . . . $18\frac{7}{8}$
Herbst . . . . $17\frac{3}{8}$

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 25. Juli. Russische oder polnische Banknoten $82\frac{5}{8}$–$82\frac{3}{4}$, gleich 121–$120\frac{5}{6}$.

Danzig, den 24 Juli. Bahnpreise.
Weizen bunt, hellbunt, und feinglasig 119—131 pfd. von 95—115 Sgr. pr. $81\frac{5}{6}$ Pfd.
Roggen, inländischer, 117—123 pfd. von 65—$67\frac{1}{2}$ Sgr. per $81\frac{5}{6}$ Pfd.
Gerste, kleine u. große, 106–114 pfd. von 52—58 Sgr. pr. 72 Pfd
Erbsen $67\frac{1}{2}$—$72\frac{1}{2}$ Sgr. per. 90 Pfd.,
Hafer 38—40 Sgr. per 50 Pfd.
Rübsen, 83/84 bis 85/86 Sgr. p. 72 Pfd. nach Qualität.
Rapps 82—$86\frac{1}{2}$ Sgr. per 72 Pfd. nach Qualität.
Spiritus ohne Zufuhr.

Stettin, den 24. Juli.
Weizen loco 82—92, Juli $86\frac{3}{4}$, Juli-August 84, Sept.-Oktob. $74\frac{1}{2}$ Br.
Roggen loco 55–$60\frac{1}{2}$, Juli 55 Br., Juli-August 52. Sept.-Oktob. 50, Frühjahr 47.

Preis-Courant
der Mühlen-Administration zu Bromberg
vom 23. Juli 1868.

Benennung der Fabrikate.	Unversteuert, pr. 100 Pfd.			Versteuert, pr. 100 Pfd.		
	thlr.	sgr.	pf.	thlr.	sgr.	pf
Weizen-Mehl No. 1	6	14	—	7	15	—
" " " 2	6	4	—	7	5	—
" " " 3	4	8	—	—	—	—
Futter-Mehl	1	20	—	—	—	—
Kleie	1	6	—	—	—	—
Roggen-Mehl No. 1	4	14	—	4	20	—
" " " 2	4	4	—	4	11	—
" " " 3	2	22	—	—	—	—
Gemengt-Mehl (hausbacken)	3	20	—	3	27	—
Schrot	3	2	—	3	7	—
Futter Mehl	1	20	—	—	—	—
Kleie	1	12	—	—	—	—
Graupe No. 1	9	—	—	9	13	—
" " 3	6	28	—	7	11	—
" " 5	4	8	—	4	21	—
Grütze No. 1	5	12	—	5	25	—
" 2	4	26	—	5	9	—
Koch-Mehl	3	16	—	—	—	—
Futter-Mehl	1	10	—	—	—	—

Amtliche Tagesnotizen.

Den 25. Juli. Temp. Wärme 12 Grad. Luftdruck 28 Zoll 5 Strich. Wasserstand 2 Fuß 4 Zoll.

Inserate.

Sein reichhaltiges Lager von

Tapeten und Borten

empfiehlt

R. Steinicke, Maler,
St. Annenstraße 180.

Ein **Wirthschaftsschreiber** findet vom 1. August cr. ab, Stellung in Bielawy.

Eine alleinstehende Dame wird als Wittbewohnerin gesucht am weiß. Thor Nr. 74, 3 Treppen hoch.

Möbl. Zimmer m. Alkoven verm. **Sztuczko.**

Bekanntmachung.

Die am rechten Weichselufer, $\frac{1}{4}$ Meile von der Stadt belegene städtische Ziegelei und Kalkbrennerei, in welcher jährlich etwa $1\frac{1}{2}$ Millien Ziegel und 8000 Tonnen Kalk gebrannt sind, beabsichtigen wir aus freier Hand zu verkaufen. Indem wir darauf aufmerksam machen, daß der Bedarf an Ziegeln und Kalk sich am hiesigen Orte durch die bereits begonnenen Bauten der Eisenbahnen von Thorn nach Posen und nach Insterburg, sowie einer massiven Weichselbrücke bei Thorn sehr erheblich steigern wird, ersuchen wir Kauflustige sich wegen der näheren Bedingungen entweder schriftlich an uns oder persönlich an unseren Kämmerer, Stadtrath **Hoppe** zu wenden.

Thorn, den 20. Juli 1868.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Das in der Bäckerstraße sub Nr. 249 Altstadt Thorn belegene Grundstück soll vom 1. October 1868 bis dahin 1869 an den Meistbietenden vermiethet werden und haben wir hierzu einen Termin auf

den 30. Juli cr.,
Vormittags 11 Uhr

vor dem Kämmerer Hrn. Stadtrath Hoppe in dem Sitzungssaale der Stadtverordneten anberaumt.

Die Bedingungen sind in der Registratur einzusehen.

Thorn, den 24. Juli 1868.

Der Magistrat.

Schlesinger's Garten.

Heute Sonntag, den 26. Juli 1868,

GROSSES

CONCERT

à la Strauss

von der Capelle des 8. pomm. Inf.-Regts. Nr. 61. Anfang 7 Uhr, Entree à Person $2\frac{1}{2}$ Sgr. Familien von 3 Personen 5 Sgr.

Th. Rothbarth, Capellmeister.

Am 13. October d. J. findet zu Köln eine

Pferde-Markt-Lotterie

statt. Es werden 25,000 Loose à 1 Thlr. ausgegeben. Man gewinnt:

Eine vollst. Equipage mit 4 Pferden (an Werth 3000 Thlr.); eine vollst. Equipage mit 2 Pferden (an Werth 2500 Thlr.); Eine Equipage zu 1500 Thlr; — 1000 Thlr.: — 800 Thlr.; 8 Luxuspferde; 18 Arbeitspferde; Geschirre, Reitutensilien, Maschinen u. s. w.

Bestellungen auf Loose à 1 Thlr. nimmt an die Buchhandlung von **Ernst Lambeck** in Thorn.

Strauß-, Band-, Faden-, Stern-Nudeln und ächte ital. Macaronen in allen Formen, wie ferner Schweitzer-, Edamer, holl. Süßmilch-, ächten bair. □ Käse, alles von delikatem Geschmack empfiehlt **A. Mazurkiewicz.**

Feinste geripppte Paraf. Lichte à $7\frac{1}{2}$ Sgr. pr. Pack, wie ferner sehr feine Thees für $1\frac{1}{2}$ Thlr. pr. Pfund, — ächter Mandarinen Arak, feine Rums, bei **A. Mazurkiewicz**

Ziegel

zu auffallend billigen Preisen verkauft

Löbel Kalischer,
Bäckerstr. 253.

Ein tüchtiger **Pfefferküchler** findet mit 9 Thlr. (neun Thaler) monatl. Gehalt dauernde Arbeit. Reisekosten werden vergütigt.

Zu erfragen in Königsberg bei

W Brodowski,
Löben. Langgasse Nr. 5.

Die **Brodfabrik** der Schloßmühle liefert von jetzt ab in allen Verkaufslocalen größeres gebackenes Brod von frischem Roggen, sowie auch gut gebackene Semmel.

In der **Körner**'schen Bäckerei (Baderstr.) wird Weizenmehl, Roggenmehl, Graupe und Grütze zu billigsten Preisen verkauft.

J. Kohnert.

Ein eleganter, ganz neuer, sehr wenig gebrauchter **Halbverdeckwagen** (Phaëton) — Patent-Achsen ist zu verkaufen. Näheres Brückenstraße Nr. 11 parterre, Comptoir.

Leihbibliothek Culmerstraße 319.

„Entfesselte Furien", Kultur-histor. Roman aus dem 30jähr. Kriege von Niendorf ist auszuleihen.

Möbel und **Särge** sind stets vorräthig Neustadt 122 beim Tischlermstr. **Gołaszewski.**

Aerztliches Gutachten.

Der von dem Apotheker **R. F. Daubitz in Berlin** bereitete „Magenbitter" ist in verschiedenen Fällen, namentlich bei **Reconvalescenten** und bei Personen, die zum **diätetischen Genusse** eines **spirituösen Getränkes** ein Bedürfniß fühlten und ihre Aufmerksamkeit speciell auf das gedachte Fabrikat gelenkt hatten, von mir angewendet worden. Ich habe mich überzeugt, daß dieser Liqueur gesundheitsgefährliche Stoffe **keinesfalls** enthält, daß er aber eine **höchst wohlthätige Wirkung entfaltet.**

Ich kann daher den mäßigen Genuß des **Daubitz'schen Magenbitter,** eines **wohlschmeckenden, magenstärkenden** und der **Gesundheit förderlichen Getränkes, dringend** empfehlen.

Magdeburg, den 8. Februar 1868.

Dr. W. Kollosser,
Arzt, Chirurg und Accoucheur.

Schwarze Tuche und Croisé in den Preisen von 1 Thlr. 5 Sgr. bis 3 Thlr. 10 Sgr. offerirt billigst **Jacob Danziger.**

Eine ordnungsliebende Frau wünscht mehrere Tage in der Woche mit Waschen oder Reinigen der Zimmer beschäftigt zu werden. Zu erfragen am weißen Thor No. 74, 3 Treppen hoch.

Zwei **Lehrlinge** sucht
Tischlermstr. **Golaszewski.**

Kellerräume zur Aufspeicherung von Kohlen sucht **C. B. Dietrich.**

Eine freundliche Wohnung bestehend aus 4 Zimmern, Kabinet, großer Küche, Speisekammer, Boden und Keller ist zu vermiethen Altstadt No. 172/73. **Eduard Engel.**

Eine Famlienwohnung bestehend aus 3 bis 4 Zimmern nebst Stallung ist in meinem Hause Bromb. Vorstadt vom 1. October ab zu vermiethen. **A. Henius.**

Die Kellerräume in meinem Grundstück, Kl. Gerberstraße, sind vom 1. October ab zu vermiethen. **A. Henius.**

Große und kleine Wohnungen vom 1. October cr. zu vermiethen bei
Wtwe. **Majewski,** Bromb. Vorst.

Ein zahmer Kanarienvogel ist am vergangenen Sonnabend Nachmittag weggeflogen. Es wird gebeten denselben, Neustadt Nr. 13. 1 Tr. gegen Belohnung abzugeben.

Altst. Markt Nr. 436 ist vom 1. October cr. eine kleine Familienw. i. Seitengb. zu verm.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.